

"Kapitalismus in der Krise - Die Finanzkrise: Ursachen und Folgen"

von

Hans Peter Büttner

Die orthodoxe neoklassische Nationalökonomie geht davon aus, daß marktwirtschaftliche Systeme zu einem „allgemeinen Gleichgewicht“ hin tendieren, wenn sie nur frei gehalten werden von externen, in der Regel staatlichen, Eingriffen in das System reiner Marktallokation. Begründet wird diese Annahme einerseits mit der Rationalität der Wirtschaftssubjekte, die, um ihre Bedürfnisse maximal zu befriedigen, wie die Körper der Newtonschen Mechanik in gegenseitiger Abstoßung und Anziehung einen harmonischen, interdependenten Wirkungszusammenhang bilden. Der Urvater der modernen Neoklassik, der preußische Nationalökonom Hermann Heinrich Gossen, hat dies in seinem Hauptwerk aus dem Jahre 1854 ganz offen ausgesprochen:

„Was einem Kopernikus zur Erklärung des Zusammenseins der Welten im Raum zu leisten gelang, das glaube ich für die Erklärung des Zusammenseins der Menschen auf der Erdoberfläche zu leisten. Ich glaube, dass es mir gelungen ist, die Kraft, und, in groben Umrissen, das Gesetz ihrer Wirksamkeit zu entdecken, welche das Zusammensein der Menschen möglich macht, und die Fortbildung des Menschengeschlechts unaufhaltsam bewirkt. Und wie die Entdeckungen jenes Mannes es möglich machten, die Bahnen der Weltkörper auf unbeschränkte Zeit zu bestimmen, so glaube ich mich durch meine Entdeckungen in den Stand gesetzt, dem Menschen mit untrüglicher Sicherheit die Bahn zu zeichnen, die er zu wandeln hat, um seinen Lebenszweck in vollkommener Weise zu erreichen“.

Gossen hat also der modernen Nationalökonomie gleichsam von Beginn an die Idee „in die Wiege gelegt“, daß die Grundlage der Wirtschaftswissenschaften in der mechanisch gedachten Wechselwirkung isolierter Monaden zu suchen ist.

Die andere Begründung der nationalökonomischen Gleichgewichtsidee ist letztlich eine Ableitung der ersten: daß nämlich unter der Voraussetzung der „Neutralität des Geldes“ – also des eigentlichen Mediums der „Kraftübertragung“ zwischen den Monaden – sich ein optimales, effizientes System relativer Preise ergibt. Es wird davon ausgegangen, daß das „freie Spiel der Kräfte“ dergestalt alle Ressourcen, sowohl Produktionsmittel als auch Konsumgüter, optimal einsetzt und verteilt. Die Aufteilung zwischen den beiden prinzipiellen Verwendungsalternativen Sparen und Konsum reguliert sich über den Zins: wird Kapital knapp, steigt der Zins und das Sparvolumen nimmt zu, genauso verhält es sich spiegelverkehrt bei einem Überangebot an gesparten Investitionsmitteln. Der Zins ist hier also der zentrale Vermittler zwischen der Konsum- und der Sparneigung der Wirtschaftssubjekte.

Daß dieses Modell logisch unzureichend und empirisch falsch ist, konnte schon oftmals nachgewiesen werden, von Keynes und Kalecki mit Bezug auf Zins und Sparvolumen, von Piero Sraffa mit Bezug auf die neoklassische Wert- und Kapitaltheorie, von Neomarxisten wie Backhaus und Reichelt mit Bezug auf die neoklassische Geldlehre und die dahinter liegende subjektivistische Erkenntnistheorie.

Mit dem großflächigen Kollaps der am meisten deregulierten Marktsegmente, nämlich der globalen Finanzmärkte, blamiert sich nun gewissermaßen eine seit anderthalb Jahrhunderten gnadenlos degenerierte und heruntergekommene Wissenschaft. Lassen sie mich deshalb einige Überlegungen anstellen zu den auslösenden Faktoren der gegenwärtigen Krise, ihren Auswirkungen und der in ihr zum Ausdruck kommenden inneren Logik des Kapitalverhältnisses selbst.

Gehen wir zunächst einmal zurück in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde auf der Konferenz von Bretton Woods 1944 beschlossen, einerseits ein System fester Wechselkurse mit dem US-Dollar als zentralem Bezugselement zu etablieren um dem internationalen Handel ein stabiles Fundament zu geben und andererseits, den US-Dollar durch die Goldbindung (35 Dollar pro Feinunze Gold) abzusichern in seiner Wertfundierung. Die US-Zentralbank verpflichtete sich somit, für jeden US-Dollar zur Deckung eine entsprechende Menge Gold zu hinterlegen. Im Zentrum dieser Nachkriegsordnung standen also der US-Dollar als „Weltgeld“ und seine Wertgarantie durch die Golddeckung. Ferner wurde die Gründung von IWF und Weltbank beschlossen.

Diese Phase des Kapitalismus war geprägt von

- steigenden Masseneinkommen und somit einer günstigen Nachfragesituation
- dem Aufbau staatlicher Wohlfahrtssysteme
- relativ niedrigen Rohstoffpreisen
- einem „neo-korporatistischen“ Klassenkompromiß und starken Gewerkschaften

- einer aktiven staatlichen Wachstums-, Einkommens- und Beschäftigungspolitik
- dem äußeren Legitimationsdruck des sowjetischen Staatskommunismus

Dieses System geriet Ende der sechziger Jahre in eine letztlich finale, sich über ein Jahrzehnt hinziehende Krise weil sich erstens das Wirtschaftswachstum verlangsamt. Diese Tendenz ist m.E. logisch unvermeidlich, da mit dem wachsenden Kapitalstock ein auch nur konstantes prozentuales Wachstum auf eine Exponentialfunktion hinausläuft aufgrund der Zinseszinsproblematik. Eine exponentielle Ausweitung des ökonomischen Systems ist aber unmöglich, denn kein stofflich rückgekoppeltes System kann exponentiell wachsen. In der Realität haben wir es deshalb, wie beispielsweise der Ökonom Horst Afheldt in seinem Buch „Wirtschaft die arm macht“ aus dem Jahr 2003 zeigt, preisbereinigt mit einer längerfristig abflachenden Wachstumskurve in allen Industriestaaten zu tun. Ab Anfang der sechziger Jahre machte sich zweitens der tendenzielle Fall der Profitrate bemerkbar, von Harald Mattfeldt von der Universität Hamburg empirisch nachgewiesen für die BRD, Großbritannien und die USA (in den USA mit einer leichten Verzögerung im Vergleich zu Europa von etwa 5 bis 10 Jahren).

Drittens stieg die umlaufende Dollarmenge in irregulärem Ausmaß an und somit geriet die Golddeckung unter Druck: eine immer höhere Dollarmenge konnte nicht mehr gedeckt werden. Im Rahmen der Golddeckung war die Dollarmenge eng limitiert und ließ keinen Raum für eine Ausweitung der Geldmenge. In einer Krisensituation kann eine strikte Geldmengenbegrenzung aber fatale Folgen haben, denn letztlich führt sie zu einem Liquiditätsentzug der Märkte und damit zu einer Verschärfung der Krise – was freilich nicht bedeutet, daß die Aufblähung der Liquiditätsmenge nicht ebenso destruktive Effekte nach sich ziehen kann. Offensichtlich liegt dem üblichen nationalökonomischen „Geld“-Begriff selbst bereits ein Denkfehler in Bezug auf das Geld als sozialer Form zugrunde, aber dies hier nur am Rande.

Viertens kam es zu einer zunehmenden Inflation in allen größeren Industriestaaten. In den sechziger Jahren vervierfachte sich etwa die Inflationsrate gegenüber den fünfziger Jahren in den USA und der BRD, die Reallöhne begannen zu stagnieren bzw. tendenziell zurückzugehen. Diese Phase des Kapitalismus kam an ihre Grenzen und der Kapitalismus wurde Stück für Stück wieder von steigender Arbeitslosigkeit, stagnierenden Reallöhnen und konjunkturellen Einbrüchen eingeholt.

Fünftens nahm der Abbau der Arbeitslosigkeit auch im Zuge konjunktureller Erholung immer weniger zu und sechstens änderte sich die Investitionsstruktur zunehmend weg von Erweiterungsinvestitionen und hin zu Rationalisierungsinvestitionen (marxistisch gesagt: relativer Mehrwert verdrängt absoluten). Siebentens beschleunigte sich die Internationalisierung des Welthandels ab den frühen siebziger Jahren rapide, so daß auch von dieser Seite der alte, eng nationalstaat-

lich regulierte Rahmen zersetzt wurde. In der Folge erodierte der fordistische Klassenkompromiß und mit ihm die staatliche Regulationsform selbst.

Auf die Krise des Kapitalismus wurde von staatlich-institutioneller Seite reagiert durch die Aufhebung der Goldbindung des Dollars am 15. August 1971 durch die Regierung Nixon und die Freigabe der Wechselkurse im März 1973. Die ökonomische Nachkriegsordnung wurde in wenigen Monaten „pulverisiert“. Mit der OPEC-Ölkrise vom Oktober 1973 und der Verdoppelung des Ölpreises innerhalb von weniger als 2 Jahren kam ein weiterer Krisenfaktor dazu, der die volkswirtschaftliche Nachfrage beschnitt. Man mußte plötzlich die Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß natürliche Ressourcen endlich sind und fossile Energieträger ein knappes Gut sind. An der Energiepolitik änderte sich bemerkenswerterweise bis heute prinzipiell nichts. Die Arbeitslosenquote verdoppelte sich in Westdeutschland binnen eines Jahres und auch die Inflation nahm noch einmal zu. Die [Inflationsrate](#) in den USA verdoppelte sich 1974 nahezu (von 6 % auf 11 %). Im darauffolgenden Jahr (1975) stieg die [Arbeitslosenquote](#) der USA auf 8,4 % und hatte sich somit gegenüber dem Jahr 1973 ebenfalls fast verdoppelt (4,9 %). Ein angebotsinduzierter Inflationsschock (im Gegensatz zu einem über staatliche Konjunkturpolitik angestoßenen) war die Folge, man sprach von sog. „Stagflation“ (Inflation plus Stagnation).

Diese Krise des fordistischen Kapitalismus wurde begleitet von einem nachhaltigen Umschwung in der Wirtschaftspolitik. Es folgte der Durchmarsch des Neoliberalismus bzw. der sog. „Angebotstheorie“. Am 11. September 1973 konstituierte sich mit dem Putsch in Chile ein praktisches Experimentierfeld für die „Chicago Boys“ um Milton Friedman. Hier gingen blutiger, faschistischer Terror und die wirtschaftliberale Entrechtung der Menschen im Sinne des Kapitals Hand in Hand. Mit den Nobelpreisen für Friedrich August von Hayek (1974) und Milton Friedman (1976) wurde der Marktfundamentalismus schließlich wissenschaftlich aufgewertet und für fast drei Jahrzehnte zum alternativlosen Universalparadigma erklärt. In Deutschland setzte sich der Neoliberalismus als ökonomisches Bezugssystem schrittweise seit den siebziger Jahren durch, z.B. durch die Übernahme angebotstheoretischer Argumente durch den Sachverständigenrat ab etwa 1977.

Die Kernelemente des Neoliberalismus sind im Kern ganz simpel:

- normativ die Forderung nach Privatisierung, Deregulierung und Sozialabbau. An dieser „heiligen Dreifaltigkeit“, für deren Hinunterbetung in Anlehnung an Albert Einstein eigentlich schon das Rückenmark ausreicht und noch kein höher entwickelter Verstand notwendig ist, erkennen sie die Vertreter des Neoliberalismus aller couleur.
- analytisch der Bezug auf die neoklassische Wirtschaftslehre, ihren methodologischen Individualismus und die angenommene transhistorische „Natürlichkeit“

des kapitalistischen Marktsystems. Ohne diesen „wissenschaftlichen“ Background hätte die Doktrin zweifellos nicht die Universitäten erobern können.

Der neue Staatstyp, der sich ab den siebziger Jahren und der „neoliberalen Konterrevolution“ durchzusetzen begann und der dann in den neunziger Jahren – nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Staatssozialismus - in voll entwickelter Form vorlag, wurde von dem Frankfurter Politikwissenschaftler Joachim Hirsch als „nationaler Wettbewerbsstaat“ bezeichnet. Diesen Staatstypus zeichnet aus:

- Die *unmittelbare* Ausrichtung staatlicher Tätigkeit an der Optimierung der Kapitalverwertungsbedingungen auf nationaler Ebene und die Aufkündigung des fordistischen „Klassenkompromisses“ durch ein entsprechendes Steuersystem und die dazu gehörige nationale Standortpolitik.
- Die Entdemokratisierung der politischen Entscheidungsprozesse durch Selbstentmächtigung und Unterwerfung unter die alternativlos hingenommenen „Sachzwänge“ des Weltmarkts. Der Ex-Bundesbank-Chef Hans Tietmeyer hat, als Paradevertreter der wirtschaftsliberalen Ideologie, vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos 1998 an die Adresse der versammelten Regierungschefs die prophetischen Worte gesprochen: "Meine Herren, Sie alle sind jetzt der Kontrolle der internationalen Finanzmärkte unterworfen".
- Der Umbau vom „Welfare-State“ zum „Workware-State“, der durch Abbau sozialstaatlicher Sicherungssysteme den Eingliederungsdruck in den Verwertungsprozeß unmittelbar vermittelt.

Der neoliberale Kapitalismus hat seinerseits seit den siebziger Jahren zu einem längerfristigen Fall der Reallöhne, einer sinkenden Nettolohnquote und einer drastischen Ausweitung des Finanzüberbaus geführt. Hier macht sich das Keynesche „fundamentale psychologische Gesetz“ geltend, nach dem die Grenzneigung zum Konsum mit zunehmendem Einkommen rückläufig ist. Dieses Gesetz ist streng genommen banal und empirisch leicht zu belegen, aber es führt eben in letzter Konsequenz zur Destruktion der neoklassischen Zinstheorie, die das Sparvolumen einkommensunabhängig über den Zins bestimmt – hier entgeht den Neoklassikern mal wieder, daß es eine Bedürfnishierarchie bei Menschen gibt. Die Umverteilung von unten nach oben hat also den Reichtum von einer konsumstarken zu einer sozialen Schicht mit hoher Sparquote umgeleitet. Infolge dieser Bewegung hat sich die Reproduktionsstruktur des Kapitals nachhaltig geändert. Es hat sich eine Nachfragerücke in der Weltwirtschaft aufgetan, welche entweder in periodischen Entwertungen des überakkumulierten Kapitals mündet oder in einem Ordnungssystem, das diese Entwertung hinauszuzögern oder zu verhindern sucht. Der deregulierte Kapitalismus seit den 90er Jahren stellt eine solche „Lösung“ dar. Überbrückt wurde diese Nachfragerücke durch das gewaltige US-Außenhandelsdefizit (also die konsequente private und staatli-

che Verschuldung der USA), den gewaltigen Rüstungskeynesianismus sowie die Ausweitung spekulativer Finanzinvestitionen, die somit eine Schwäche und keine Stärke des Weltkapitals darstellen – denn die „Lösung“ der Problems verschärft das Problem in der Zukunft.

Als Ergebnis der neoliberalen Reformen nahm z.B. seit den siebziger Jahren die Investitionsquote, der Anteil der Bruttoanlageinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt, in Deutschland von 25,5 % in den sechziger Jahren auf 17,3 % in 2005 ab. Ebenso ging die bereinigte Nettolohnquote von etwa 57 % in 1950 auf 38,8 % in 2007 drastisch zurück. Umgekehrt stieg die Netto-Gewinnquote entsprechend deutlich an. Seit Mitte der siebziger Jahre hat ferner das Wachstum der Kapitalintensität die Zunahme der Arbeitsproduktivität überflügelt, was zu höheren Investitionskosten pro Arbeitsplatz und abnehmender Kapitalproduktivität führt – und somit letztlich wieder zum tendenziellen Fall der Profitrate.

Gleichzeitig ist zwischen 1970 und 2006 das globale Finanzvermögen von 12 Billionen Dollar auf etwa 167 Billionen Dollar gewachsen. Das globale Brutto-sozialprodukt beträgt in 2006 insgesamt 48,3 Billionen Dollar. Der Wert aller 2006 produzierte Güter und Dienstleistungen beträgt also nicht einmal 30 % des gesamten Weltfinanzkapitals (in 1980 war diese Summe noch deckungsgleich). Es fand also eine nachhaltige Entkoppelung der Produktion realer Werte von den anlagesuchenden Kapitalmassen statt, denn kein Ökonom kann sinnvoll erklären, welches eigentlich die Wertbasis dieses monetären „Überhangs“ von rund 120 Billionen Dollar ist wenn dahinter weder Waren noch Dienstleistungen stehen.

Der „Produktionsfaktor Kapital“ hat sich dergestalt von einem von der Produktionssphäre nachgefragten „knappen“ Faktor – wie ihn z.B. noch Max Weber in „Wirtschaft und Gesellschaft“ beschrieb - zu einem überangebotenen Investitionsstrom entwickelt, der von den produzierenden Kapitalien unmöglich aufgenommen werden kann. Es geht im Prinzip nur noch darum, irgendwelche Finanzprodukte und Anspruchstitel zu entwickeln, um das Kapital in diese Anlageformen fließen lassen zu können.

Verwaltet werden diese gewaltigen Investitionsströme zu über drei Vierteln von „institutionellen Anlegern“ (also bereits begrifflich so bezeichneten festen Institutionen des Kapitals!) wie Versicherungen, Investmentfonds und Pensionsfonds. Neuere Anlageformen sind sog. „Hedge-Fonds“ und „Private Equity-Gesellschaften“, die v.a. mit geringem Eigenkapital und sehr hohen Krediteinlagen /Fremdkapital von bis zu über 90 % arbeiten.

Entsprechend nahmen spekulative Aktivitäten drastisch zu und das Kreditsystem mußte im großen Stil als Vermittler zwischen den Kapitalmassen und ihren begrenzten Anlagemöglichkeiten dienen. Das System der Kreditderivate hat also in den Jahren nach dem Zusammenbruch des „New Market“ – zum Teil aber bereits davor - einen großen Teil der Kapitalmassen aufgesogen und eine gigantische Blase an fiktivem Kapital geschaffen. Unter „fiktivem Kapital“ werden in

der marxistischen Theorie Vermögenswerte verstanden, welche sich ohne Bezug zu realen Produktionsprozessen im betriebswirtschaftlichen Funktionsraum akkumulieren. Fiktives Kapital verwertet sich, indem es durch den Handel mit Anspruchstiteln auf zukünftige (gegenwärtig noch „fiktive“) Wertschöpfung Kapitalmassen bindet und so einen Zugriff auf noch gar nicht existierende Werte simuliert. Fiktives Kapital ist pyramidenförmig aufgebaut: mit „realen“ Werten als Grundlage und abgeleiteten Titeln, welche sich auf dieses reale „Basiskapital“ beziehen, darüber. Das Kreditsystem ist ein wesentlicher Nährboden für „fiktives Kapital“, weil hier zukünftige Zahlungsverprechen gegeben und in entsprechenden Kreditderivaten zu Papieren mit eigenem Wert umgewandelt und gebündelt werden. Schauen wir uns die konkrete Struktur des „fiktiven Kapitals“, das zur Entstehung der gegenwärtigen Finanzkrise beigetragen hat, an:

Nach den Platzen der „Dotcom“-Blase senkte die US-Notenbank den Leitzins zwischen 2000 und 2003 schrittweise von 6,5 auf 1 Prozent um über günstige Kredite die Investitionsbereitschaft zu erhöhen. Die niedrigen Zinsen führten dann aber zu sehr weitreichenden Kreditaufnahmen im Konsumsektor, angefeuert durch steigende Immobilienpreise. So stieg die Anzahl der aufgenommenen Hypotheken mit der Zunahme der Häuserpreise (also den vermeintlichen „Sicherheiten“) zwischen 2000 und 2005 auf das Dreifache. Eigenkapital war inzwischen nicht mehr notwendig zur Kreditaufnahme und die Kreditvergabe wurde immer großzügiger. Das Kreditvolumen im Hypothekensektor stieg so auf sage und schreibe 13 Billionen Dollar. Über diese Kredite wurde wiederum ein guter Teil des Konsums der erodierenden US-Mittelschicht bezahlt, und dieser Konsum hat wiederum das Investitionsvolumen angehoben. „Fiktives Kapital“ hat also zunächst einen sehr realen Effekt auf die effektive Nachfrage und diese wiederum auf das volkswirtschaftliche Investitionsvolumen. Somit entstand neben dem gigantischen, staatlichen US-Rüstungskeynesianismus ein riesiges privates Verschuldungsprogramm, das die US-Wirtschaft am Laufen hielt. Dabei liegt die Gesamtverschuldung der USA mittlerweile bei über 420 Prozent des BIP! Anders ausgedrückt: Die gesamte amerikanische Nation müsste jetzt schon über vier Jahre nur für ihre Schuldentilgung arbeiten, am Stück und ohne Gehaltszahlungen. Die nunmehr reflexartig hierzulande auftretende „Kritik“ an der Wallstreet vergißt nur allzu schnell, daß Deutschland als Exportweltmeister von der Verschuldungsbereitschaft US-amerikanischer Haushalte nachhaltig profitiert hat – während hierzulande ein historisch einmaliges Verarmungsprogramm mit den berühmten Effekten der „Binnenmarktschwäche“ abläuft.

Die Hypotheken-Kredite wurden nun über mehrere Zwischenstufen zu Kreditderivaten („Collateralised Debt Obligations“ (CDO)) gebündelt und als eigene Wertpapiere mit Risikoklassifizierungen belegt und gehandelt. Diese Klassifizierungen wurden von dem Emittenten in Auftrag gegeben bei sog. „Rating-

Agenturen“, die allerdings Interesse hatten an einer Ausweitung dieses Derivatmarkts und die deshalb aberwitzige Klassifizierungen vornahmen. Um die Geschäfte mit diesen Kreditderivaten nicht mit Eigenkapital absichern zu müssen und aus den eigenen Bilanzen herauszuhalten wurden Tochtergesellschaften gegründet, die selber sehr stark kreditfinanziert waren und somit kaum über Eigenkapital-Rücklagen verfügten. Staatliche Kontrollinstanzen wurden so großflächig umgangen und Kosten der Kreditaufnahme sogar steuerlich geltend gemacht, u.a. selber von staatlichen Banken. So hat beispielsweise die in Leipzig ansässige Sachsen LB in Dublin/Irland die Zweckgesellschaft „Sachsen LB Europe plc“ gegründet, die dann im Gefolge der Hypothekenkrise im August 2007 in Finanzprobleme geriet. Ebenso hat die West LB mit Sitz in Düsseldorf und Münster über ihre Tochtergesellschaft „Brightwater“ Derivatgeschäfte am US-Hypothekenmarkt betrieben und hier faule Subprime-Kredite im Wert von 1,2 Milliarden Euro angehäuft. Nicht weniger „geschickt“ sind private Geldhäuser vorgegangen wie der DAX-30-Konzern Hypo Real Estate, der über seine irische Tochter Depfa in Kalamitäten geriet und mit insgesamt 50 Milliarden Euro gestützt werden mußte. Die Commerzbank-Tochter Eurohypo mußte im August 2008 ebenfalls mehrere hundert Millionen Euro abschreiben. Letztlich hat sich also auf eigentlich banalen Hypothekenkrediten ein Pyramidensystem von abgeleiteten und stets gesondert bewerteten Derivaten aufgebaut. Man fühlt sich hier unweigerlich an John Kenneth Galbraiths alte Weisheit erinnert:

„Auf den Finanzmärkten gibt es keine Innovationen. Es wird nur immer wieder das Schuldenmachen neu erfunden“.

Das Ende des Booms durch die beschriebenen Hypothekenkredite und ihre abgeleiteten Kreditderivate war schließlich erreicht, als der Anstieg der Immobilienpreise im Jahr 2006 gebremst wurde, die Zahlungsprobleme der Kreditnehmer sich verschlimmerten (zahlreiche Schuldner nahmen bereits Kredite auf um ihre Zinsen zahlen zu können!), die Zinsen stiegen und die mit variablen Zinssätzen belegten Kredite zusätzlich unter Druck gerieten. Nun kehrte sich der Aufwärtstrend um in eine Abwärtsspirale: Zunehmende Wertverluste der Wertpapiere, zunehmende Schuldnerausfälle, fallende Immobilienpreise und eine Welle weiterer Zwangsversteigerungen, welche die Preise weiter drückten und damit die Verluste in die Höhe trieben. Zu Beginn der Krise geriet z.B. die New Yorker Investmentbank Bear Stearns in Bedrängnis, weil 3 ihrer Hedgefonds Pleite gingen und Bear Stearns im vierten Quartal 2007 rund 200 Milliarden Dollar in Folge der Finanzkrise abschreiben mußte. Am 14. März 2008 mußte Bear Stearns letztlich von der US-Notenbank gestützt werden und wurde schließlich an die drittgrößte US-Bank JP Morgan Chase verkauft. Auf dem vorläufigen Gipfel der Krise, am „Schwarzen Montag“, dem 15. September 2008, gingen die drittgrößte und die viertgrößte Investmentbank der USA, Merrill Lynch und Lehman Brothers, in die Knie. Am gleichen Tag ersuchte der weltweit zweit-

größte Versicherungskonzern, die AIG („American International Group“), die US-Notenbank Fed um Soforthilfe. Am 17. September wurde daraufhin der AIG ein Notfallkredit in Höhe von 85 Milliarden Dollar gewährt und der Konzern faktisch verstaatlicht. Zu allem Übel brach nun auch erneut der Interbankenmarkt zusammen, so daß überall Liquiditätsengpässe bei den Banken entstanden. Nun schlug wieder die Stunde des Staates und neoliberale Gurus wie Joseph Ackermann („Ich glaube nicht mehr an die Selbstheilungskräfte der Finanzmärkte“) riefen plötzlich nach dem Staat und einem großen Rettungsprogramm. Für die Bundesrepublik Deutschland wurde das Rettungsprogramm auf rund 500 Milliarden Dollar veranschlagt. Davon dienen 400 Milliarden Euro als Bürgschaften und 80 Milliarden als Eigenkapitalhilfe, für die der Staat auch Eigentumsrechte erwirbt. Freilich dürften diese Eigentumsrechte hochgradig verschuldeter Unternehmen wenig lukrativ, zumindest zweifelhaft im Wert sein und die Bürgschaften können jederzeit fällig werden bei der nächsten Erschütterung.

Bezahlt werden dürfte dieses Rettungspaket durch neue Einsparungen bei Gering- und Durchschnittsverdienern und neue Staatsverschuldung, die letztlich den gleichen Effekt hat. Die Zinszahlungen als zweitgrößter Posten des Bundeshaushalts, ein reiner Umverteilungsposten von unten nach oben, dürften weiter zulegen.

Wie geht es nun voraussichtlich weiter?

Der IWF erwartet für 2009 die erste globale Rezession seit dem 2. Weltkrieg. Ein weiterer kreditfinanzierter Aufschwung ist kaum mehr möglich, ein großflächiger Abbau der gewaltigen, anlagesuchenden Kapitalmassen kaum ansatzweise erfolgt. Das Problem besteht also weiter, und in den USA liegt der Leitzins wieder bei 1 %. Der Kapitalismus befindet sich eigentlich in der Zwickmühle: er verfügt über gewaltige Geld-Vermögen, die jedoch nicht für sinnvolle Projekte eingesetzt werden können, sondern aus Angst vor ihrer Entwertung der Bevölkerung immer neue Grausamkeiten und Entwürdigungen zumuten. Der Kapitalfetisch muß um jeden Preis am Leben gehalten werden, und deshalb setzt nun eine neue Welle der Verstaatlichung des Schuldensystems ein – die ersten Staaten sind ja bereits in schwerer Bedrängnis: Island, Ukraine, Ungarn. In Island (das Gesamtvolumen der Staatsbürgschaft beträgt hier etwa das 9-fache der Bruttoinlandsproduktes) brach das Bankensystem zusammen und wurde verstaatlicht. Die Ukraine mußte als Gegenleistung zu einem 16,6 Milliarden-Dollar-Kredit des IWF den Wechselkurs der Landeswährung Hrywnja freigeben – mit dem Ergebnis massiver Abwertungen und drastisch schrumpfender Massenkaufkraft. In der Ukraine mußte die Nationalbank Mitte Oktober die zwei größten Banken des Landes vor dem Zusammenbruch retten. In Ungarn werden im Gegenzug für einen IWF-Kredit in Höhe von 15,7 Milliarden Dollar die Löhne eingefroren

und im öffentlichen Dienst das 13. Monatsgehalt abgeschafft – bei einer Inflationsrate von rund 8 Prozent.

Und die nächste Zeitbomben ticken schon:

Die Kreditkartenkrise (statistisch gesehen hat jeder US-Bürger etwa 5 Kreditkarten) steht angesichts einer 50-prozentigen Zunahme der geplatzten Kredite im vergangenen Jahr ins Haus, wie auch vermehrte Ausfälle aus Automobilkrediten. Zusammen beträgt hier der geschätzte Abschreibungswert etwa 2,5 Billionen Dollar. Auch hier sind Kreditforderungen in entsprechenden Derivaten gebündelt und werden gehandelt. Noch sehr viel weitreichender ist womöglich das Risiko bei den „Credit Default Swaps (CDS)“. CDS sind Versicherungen gegen Kredit-Zahlungsausfälle, bei denen ein „Versicherungsgeber“ einem „Sicherungsnehmer“ zusichert einzuspringen, wenn dessen Kunden nicht zahlen können. Ausgedacht wurde dieses System Mitte der neunziger Jahre von der jungen, smarten Cambridge-Absolventin Blythe Masters für die US-Bank JP Morgan. Mittels der CDS konnte die Kreditvergabe weiter gesteigert und so das Derivatgeschäft nahezu unbegrenzt befeuert werden. Hoch komplexe Computerprogramme sollten alle relevanten Daten verarbeiten und so das Risiko einschätzbar gemacht werden. Daß diese „Absicherungen“ grandios versagt haben darf nicht verwundern. Ich erinnere nur einmal an den US-Hedgefonds „Long Term Capital Management“, der im Direktorium geleitet wurde von den US-Wirtschaftsnobelpreisträgern [Myron Samuel Scholes](#) und [Robert C. Merton](#). Beide bekamen 1997 den Wirtschaftsnobelpreis für ihre Arbeiten zur Bewertung von Optionspapieren. Mittels der prämierten Modelle wurde dann 1998 LTCM an die Wand gefahren und eine großflächige Krise der Finanzmärkte verursacht. Myron Scholes hat mittlerweile mit dem „Platinum Grove Asset Management“ einen weiteren Hedgefonds in die Krise manövriert. Die Financial Time Deutschland nannte ihn deshalb auch in ihrer Ausgabe von vorgestern den „Nobelpreisträger mit negativer Rendite“. Was sich hier aber zeigt, und dies ist der zentrale Punkt, ist, daß die gängigen und sogar hoch prämierten „Sicherungssysteme“ auf den Finanzmärkten im Prinzip absurder Schund sind, der sich bereits vielfach klar nachweisbar bis auf die Knochen blamiert hat. In der aktuellen Zeitschrift „konkret“ vom November 2008 geht auch der Autor Stefan Frank in seinem Aufsatz „Das Ende einer Ära“ auf diese Problematik ein. Zurück zu den CDS-Papieren. Diese Kreditausfall-Geschäfte können wiederum ebenfalls weiter verkauft und als Wertpapiere gehandelt werden, der Markt ist faktisch komplett dereguliert und beinhaltet das gewaltige Volumen von etwa 62 Billionen Dollar. Mit der aktuellen Finanzkrise steigt auch das Risiko dieser „finanziellen Massenvernichtungswaffen“ (Warren Buffet). Chris Wolf, Manager des Hedgefonds Cogo Wolf, hält CDS entsprechend für „die dunkle Materie des Finanzuniversums“. Diese „dunkle Materie“ war auch ein zentraler Faktor, der den US-Versicherungskonzern AIG in die Krise trieb und ohne staatliche Intervention das gesamte Finanzsystem hätte zur Hölle fahren lassen. AIG hatte sich nämlich mit CDS-Papieren überladen und dann keine liquiden Mittel, um tatsächliche

Ausfälle zu bedienen. Die berühmte „Hebelwirkung“ der Finanzderivate – laß möglichst wenig Geld brach liegen als Rücklage und investiere möglichst umfangreich, auch mittels geliehener Gelder, in rentable Anlagen - wurde hier zum tödlichen Bumerang. Wer praktisch ohne Rücklagen arbeitet und möglichst viele Mittel kapitalisiert handelt zwar sehr logisch vom Standpunkt des Kapitals aus – „brachliegende“ Sicherheitsgelder sind hier eine Todsünde -, riskier aber Kopf und Kragen wenn er ausgerechnet mit CDS-Papieren handelt.

Es geht somit meines Erachtens längst nicht nur um die „Finanzkrise“ im engeren Sinn, sondern um die Frage, welches Wirtschaftssystem, welches Ordnungssystem, welches Gesellschaftssystem wir wollen. Die gängige Kritik an „raffgie-rigen Bankern“, der Wallstreet oder den Spekulationsgeschäften erweist sich hierbei als verkürzt und scheinradikal. Sie impliziert die alte, verkürzte Kapitalismuskritik der Nazis (auch wenn sie nicht unbedingt von bekennenden Nazis vorgebracht werden muß!), die bekanntlich zwischen dem guten „schaffenden“ und dem bösen „raffenden“ Kapital unterschied. Sich hier aber auf die Seite des vermeintlich „guten“, nationalen Realkapitals zu schlagen ist ein folgenreicher und gefährlicher Denkfehler, denn erstens sind industrielle Kapitalisten mitnichten „bescheidener“ als Banker. Eine solche Annahme wäre schlichtweg Unsinn. Zweitens sind industrielle Kapitalien nicht in Bewegung setzbar ohne Kreditbeziehungen und somit finanzkapitalistische Institutionen. Drittens sind ökonomische Verflechtungsprozesse zwischen dem Finanzkapital und dem Industriekapital nicht so simpel wie naive Geister oft annehmen, diese Schubläden also keineswegs fein säuberlich getrennt. Längst drängen große Industriekonzerne wie Autokonzerne, Mobilfunkbetreiber oder Handelsketten ins Finanzgeschäft und Banken geben ihre Industriebeteiligungen teilweise ab. Ich erinnere nur daran, dass der italienische Autokonzern Fiat gemeinsam mit der führenden französischen Genossenschaftsbank Crédit Agricole in diesem Jahr eine gemeinsame Bank für Konsumentenkredite gegründet hat. Viertens stellen industrielle Produktionsprozesse nicht minder „spekulative“ Geschäfte dar, denn in einer kapitalistischen Marktwirtschaft ist auch jedes produzierte Auto – wie derzeit General Motors schmerzlich erfahren muß – nur ein Produkt, mit dem auf einen Käufer spekuliert wird. Fünftens ist es *generell* so, daß Warenproduktion und Geld im Kapitalismus nur als Einheit zu denken sind, denn jede „reale“ Produktion gewinnt ja nur ihren Sinn mit Blick auf ihre Eignung für die Mehrwertproduktion, also eine letztlich *monetäre* Operation, denn der Mehrwert fällt im Kapitalismus ja nicht als „Naturalabgabe“, sondern als monetäre Größe an. Die bloße Kritik am Finanzkapital, den Bankern, der Gier oder den USA ist also im Kern reaktionär und folgt antisemitischen Denkmustern. Wie ich versucht habe zu zeigen, liegt der Ursprung der Krise in Verwertungsproblemen des „realen“ Kapitals und der Umverteilungspolitik seit den siebziger Jahren – mit den entsprechenden Folgen für die Reproduktionsbedingungen des Kapitals. Eine innerkapitalistische Lösung erscheint mir hier nicht möglich, weil sie entweder system-

fremde Normen einbringen müßte wie „Bescheidenheit“ oder „Nachhaltigkeit“ oder einen Weg zu exponentiellem Wachstum bzw. wachsenden Masseneinkommen unter den Bedingungen des postfordistischen, globalen Kapitalismus aufzeigen müßte. Keynesianische Modelle können in diesem Bereich auch nicht die Rettung bringen, denn hier werden systematisch destabilisierenden Effekte der Inflation und niedriger Zinsen übersehen – wie umgekehrt bei den Monetaristen die Gefahren von Deflation und hohen Zinsen.

In der Tat bin ich hier der Ansicht, und mit diesem Gedanken möchte ich meinen Vortrag nun beenden, daß nur eine qualitativ neue Gesellschaftsordnung uns vom Fluch des Kapitals befreien kann. Im Gegensatz zu einem weitverbreiteten Vorurteil, daß es keine Alternativen zum herrschenden globalen Kapitalismus gibt, möchte ich sie deshalb auf die konkreten Utopien von Michael Albert und Robin Hahnel zur „Parecon“, einer „participatory economy“ und von Paul Cockshott und Allin Cottrell zu einem basisdemokratischen Sozialismus aufmerksam machen. Beide Ansätze haben nichts mit den gescheiterten, staatssozialistischen Parteibürokratien zu tun, sondern suchen Auswege aus der globalen Krise über partizipatorische Ansätze, welche die ökonomischen Verhältnisse wieder den Menschen dienstbar machen statt umgekehrt die Menschen diesen Apparaten zu unterwerfen. Genau deshalb sind sie meines Erachtens unterstützenswert und sollten öffentlich viel intensiver diskutiert werden.